

Ingo Juchler

„Aber gehn Sie ins Theater, ich rat es Ihnen!“ – Das Theater als außerschulischer politischer Lernort

In der Ausgabe Politisches Lernen 1-2|2019 setzte sich Kurt P. Tudyka mit dem Verhältnis von Theater und Politik auseinander. Er gelangte zu dem ernüchternden Resümee: „Der Anspruch, Theater sei die Schule der Nation, – soweit er überhaupt noch besteht –, müsste aufgegeben werden.“ (S. 32) In Tudykas Einführung hieß es bereits: „Eine politisierende Wirkung auf das Publikum wird bestritten.“ (S. 30) Vor diesem Hintergrund könnte bei Lehrerinnen und Lehrern der Politischen Bildung der Eindruck entstehen, ein Besuch im Theater mit Schülerinnen und Schülern sei didaktisch nicht sinnvoll. Dagegen wird im folgenden Beitrag die Auffassung vertreten, dass ein Theaterbesuch mit den Lernenden durchaus mit Erkenntnisgewinnen, seien sie politisch oder über das Politische hinausweisend, verbunden sein kann. Der Beitrag stellt eine gekürzte Fassung des Textes „Theater und politische Bildung“ dar, der in Markus Gloe / Tonio Oeftering (Hrsg.): Politische Bildung meets Kulturelle Bildung, Baden-Baden (Nomos) 2020, erscheinen wird.

1. Einführung

Das Theater ist seit jeher mit dem Politischen verwoben. Für eine didaktische Beschäftigung mit Theaterstücken ist es allerdings nicht notwendig, dass das Politische darin explizit erscheint wie beispielsweise in vielen Bühnenwerken von Bertolt Brecht. Es ist mithin für den Theaterbesuch im Rahmen des Politikunterrichts unerheblich, ob es sich nach der Differenzierung von Tudyka um „Aufführungen mit Politik, politisches Theater [oder] politisierendes Theater“ (S. 31) handelt. Vielmehr kann es reizvoller und im Sinne der unterrichtlichen Auseinandersetzung produktiver sein, wenn das Politische nicht offensichtlich und gar mit einer eindeutigen Botschaft verbunden ist: Gerade die Verflechtung von politischen, rechtlichen, historischen, wirtschaftlichen, religiösen, psychologischen und anderen Themen ermöglicht Schülerinnen und Schülern, im Politikunterricht einen Zugang zu den menschlichen Handlungen des Bühnenstücks zu erlangen und diese Handlungen in einer ganzheitlichen Perspektive zu verstehen. Durch einen Theaterbesuch kann diese Erfahrung noch durch ästhetische Momente erweitert werden – beim Besuch des außerschulischen politischen Lernorts Theater können die Lernenden durch sinnlich-ästhetisches Erleben rational-reflexive und emotionale Zugänge für eine erweiterte Form politischer und kultureller Bildung gewinnen.

2. Theater und Demokratie – „durch Leiden lernen“

Die Verbindung zwischen dem Politischen und dem Theater besteht, seit im 5. Jahrhundert v. u. Z. im Dionysostheater am Südhang der Akropolis Theater gespielt wurde (vgl. Juchler 2016, S. 7 ff.) Die Aufführungen dienten – neben kultischen Zwecken – der Selbstreflexion der Bürger in der neuen Staatsform der Demokratie: „Es gehört zu den oft erörterten welthistorischen Grundtatsachen, dass bei den Griechen die demokratische Polis gleichzeitig mit dem

Theater und der Rhetorik entstand. Das Theater führte den Kampf entgegenstehender Positionen modellhaft vor, die Rhetorik war die Wissenschaft von den Mitteln solchen Streits. Beides versorgte das Leben in der Polis mit der Selbstreflexion, ohne die gewaltfreie Politik nicht möglich ist.“ (Seibt 2019)

Die Volksherrschaft war im Unterschied zur Monarchie und Tyrannis sowie zur Aristokratie und Oligarchie auf Bürger angewiesen, die sich mit den Gegenständen des Politischen auseinandersetzten. In der demokratisch regierten Polis mussten die Bürger über ein bestimmtes Maß an politischer Urteilskraft verfügen. Diese Fähigkeit wurde gerade auch im Theater gefördert, weshalb im antiken Athen zur Zeit der Demokratie eine umfangliche Subventionpolitik den Theaterbetrieb samt dessen Besuch unterstützte (vgl. Bierl 2007, S. 50). Die Tragödien mit ihren ausweglosen Konflikten auf der Ebene des Mythos ermöglichten den Zuschauern Erfahrungen und Einsichten, die sie für die Gestaltung ihrer eigenen Lebenspraxis und für ihr Bürger-Sein nutzen konnten. Die mit der Aufführung von Tragödien verbundene didaktische Intention kam in den Theaterstücken bisweilen sogar explizit zum Ausdruck. So erklärt der Chor in der Orestie des Aischylos, mit der dieser 458 v. u. Z. die Dionysien gewonnen hatte:

„Wer aber an Zeus denkt,
den Sieger,
und ihn preist als Sieger,
der gewinnt Einsicht,
Verständnis des Ganzen.
Er brachte die Menschen
auf den Weg zum Denken,
zum richtigen Denken.
Er gab das Gesetz:
Durch Leiden lernen.
Tun, leiden, lernen.“
(Aischylos 2007, S. 22 f.)

Aufgrund ihrer kognitiven Fähigkeiten sind die Bürger in der Lage, bewusst zu handeln, ihr Leben und das gemeinsame Zusammenleben in der Polis zu gestalten, was auch misslingen kann. Doch aus diesen Niederlagen kann der Polis-Bürger gestärkt hervorgehen, wenn er bereit ist, aus den leidvollen Erfahrungen zu lernen.

Gleichwohl vermag der Besuch des Theaters die Zuschauerinnen und Zuschauer zu verunsichern, indem scheinbare Gewissheiten – politische wie existentielle – in Frage gestellt werden. Ungeachtet dieser möglichen Verwirrungen oder gerade wegen dieser rät uns eine Figur in Georg Büchners „Dantons Tod“ zum Besuch der Schaubühne:

ZWEITER HERR. Haben Sie das neue Stück gesehen? Ein babylonischer Turm! Ein Gewirr von Gewölben, Treppchen, Gängen, und das alles so leicht und kühn in die Luft gesprengt. Man schwindelt bei jedem Tritt. Ein bizarrer Kopf. (Er bleibt verlegen stehn.)

ERSTER HERR. Was haben Sie denn?

ZWEITER HERR. Ach, nichts! Ihre Hand, Herr! die Pfütze – so! Ich danke Ihnen. Kaum kam ich vorbei; das konnte gefährlich werden!

ERSTER HERR. Sie fürchteten doch nicht?

ZWEITER HERR. Ja, die Erde ist eine dünne Kruste; ich meine immer, ich könnte durchfallen, wo so ein Loch ist. – Man muss mit Vorsicht auftreten, man könnte durchbrechen. Aber gehn Sie ins Theater, ich rat es Ihnen! (Büchner 1997, S. 34 f.)

3. Theater und politische Urteilsfähigkeit – „die Arbeit eines Gemeinwesens an seiner mentalen Infrastruktur“

Die von den Athenern erstmals praktizierte Staatsform der Demokratie ist eine im Hinblick auf die Bildung ihrer Bürger sehr voraussetzungsvolle Regierungsform. Deshalb stellen die politische Urteilsfähigkeit des Demos wie die politische Bildung der athenischen Bürger allgemein eine konstitutive Voraussetzung für die demokratische Herrschaftsordnung dar. Die Bürger brauchten „Kenntnisse und etwa die Fähigkeit, Reden und Vorschläge von Politikern zu beurteilen“ (Meier 1988, S. 9) Vor diesem Hintergrund kann die Entstehung der Tragödie während der Hochzeit der ersten Demokratie als mit dieser Regierungsform verknüpft angesehen werden – es bestand ein „sehr enger Zusammenhang zwischen Tragödie und Politik“, die Tragödie kann als ein „ganz besonderes Beispiel“ dafür erachtet werden, „dass sich die Arbeit eines Gemeinwesens an seiner mentalen Infrastruktur in aller Öffentlichkeit vollzieht“ (Meier 1988, S. 10 f.). Deshalb muss hier dem von Tudyka zitierten Dramaturgen Martin Wiebel widersprochen werden, wenn dieser feststellt: „Ein Theaterabend ist schon durch die Einteilung in Konsumenten und Produzenten ungeeignet, einen Lernprozess auszulösen, während die praktische Mitarbeit an einem ästhetischen Versuch imstande ist, einen derartigen Lernvorgang in Gang zu bringen.“ (zitiert nach Tudyka, S. 32) Das Theater in Athen wie die Aufführungen heute können vielmehr als Möglichkeit erachtet werden, der – von den Demokratiekritikern dem einfachen Volk unterstellten – mangelnden politischen Urteilsfähigkeit entgegenzuwirken. Die politische Urteilsfähigkeit konnte von den Polis-Bürgern insbesondere im

Theater geübt werden: „Hier auf der Bühne wurde das Für und Wider verschiedener Standpunkte vorgeführt und das Publikum aufgefordert, sich eine Meinung zu bilden, Stellung zu beziehen, Argumente und das Argumentieren zu erlernen und die eigenen Urteile begründen zu müssen.“ (Krippendorff 2019, S. 112)

4. Wirkungsästhetik – Jammer, Schaudern und Katharsis

Das Theater hat bis heute eine Wirkungsästhetik entfaltet, welche unter didaktischen Vorzeichen mannigfach Bezüge zum Politischen und zur sozialen Lebenswelt entwickelt, wenn auch diese Bezüge oftmals nicht explizit gestaltet wurden und werden. Die erste ausgearbeitete theoretische Grundlage für das Theater mit didaktischem, politisch-moralischem Anspruch bildet Aristoteles' Poetik, wonach die Tragödie als „Nachahmung von Handelnden [...] Jammer und Schaudern hervorruft und hierdurch eine Reinigung von derartigen Erregungszuständen bewirkt“ (Aristoteles 1994, S. 19). Damit wandte sich Aristoteles gegen die Auffassung seines Lehrer Platon, der im Theater eine Wirkung erkannte, welche die Sitten der Zuschauer verdirbt, und der damit einen theaterfeindlichen Traditionsstrang begründet hatte, der insbesondere von der katholischen Kirche, aber auch von der puritanischen Bewegung in England oder von Pietisten in Deutschland fortgesetzt worden war. Gleichwohl galt das Theater etwa im Zeitalter der Aufklärung als Ort der moralischen Bildung mit vielfältigen Bezügen zur politisch-sozialen Lebenswelt des Publikums. Diese Verbindungen zum Politischen sind im Theater von seiner Entstehung vor 2.500 Jahren bis heute erhalten geblieben, obgleich diese Verbindung oftmals implizit erscheint, vielfach auch nicht bewusst beabsichtigt ist: „»Irgendwie« wissen wir, dass Theater trotz allem in einer besonderen Weise zwar nicht direkt politisch ist, aber doch in der Praxis seiner Entstehung und Produktion, seiner Darbietung und seiner Rezeption durch die Zuschauer eine eminent »soziale«, eine gemeinschaftliche Sache ist. Das Politische ist ihm einbeschrieben, durch und durch, strukturell und ganz unabhängig von seinen Intentionen.“ (Lehmann 2012, S. 20)

Auch wenn moderne Theaterautorinnen und -autoren ein anderes Selbstverständnis als Friedrich Schiller von der Schaubühne als moralischer Anstalt vertreten, so geht es ihnen gleichwohl darum, die Zuschauerinnen und Zuschauern zur Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen und moralischen Themenzusammenhängen anzuregen und zu eigenen Erkenntnissen wie Urteilen über die auf der Bühne verhandelten Gegenstände zu gelangen. Pars pro toto kann mit Nora Eckerts Überlegungen zu theatralen Vorstellungen Georg Büchners festgestellt werden: „Büchner verwarfte sich zwar gegen das Moralisieren auf der Bühne, sezierte dort aber nicht weniger genau als im Labor. Am Ende geht es auch bei ihm um ethische Fragen, darum, wie wir die Haltung und das Verhalten des Menschen beurteilen, wie wir selbst dazu stehen. Selbst wenn die Frage der Moral nicht explizit gestellt wird, so ist sie doch der Handlung implizit und ein wesentliches Agens.“ (Eckert 2018, S. 819)

5. Theater und politische Bildung:

Didaktische Momente

5.1 Handeln

Der Besuch des Theaters weist einen besonderen Zugang zum Politischen auf, denn im Mittelpunkt des Bühnengeschehens, des Dramas, steht das menschliche Handeln. Handeln seinerseits ist nach den Überlegungen von Hannah Arendt zur Condition humane neben Arbeiten und Herstellen eine menschliche Grundtätigkeit. Allerdings stelle „Handeln die einzige Tätigkeit der Vita activa [dar], die sich ohne Vermittlung von Materie, Material und Dingen direkt zwischen Menschen abspielt. Die Grundbedingung, die ihr entspricht, ist das Faktum der Pluralität, nämlich die Tatsache, dass nicht ein Mensch, sondern viele Menschen auf der Erde leben und die Welt bevölkern.“ (Arendt 2001, S. 17) Auf der Bühne des Theaters findet das menschliche Handeln durch die Schauspielerinnen und Schauspieler in ihren unterschiedlichen Rollen seinen pluralen Ausdruck – Drama bezeichnet im Griechischen das Substantiv für Handeln. Für Arendt ist deshalb „das Theater denn in der Tat die politische Kunst par excellence; nur auf ihm, im lebendigen Verlauf der Vorführung, kann die politische Sphäre menschlichen Lebens überhaupt so weit transfiguriert werden, dass sie sich der Kunst eignet. Zugleich ist das Schauspiel die einzige Kunstgattung, deren alleinigen Gegenstand der Mensch in seinem Bezug zur Mitwelt bildet.“ (ebd., S. 233 f.)

Der Theaterbesuch und die Thematisierung von Theaterstücken in der politischen Bildung ermöglicht in besonderer Weise die Auseinandersetzung mit dem Phänomen des menschlichen Handelns, das in der pluralistischen Demokratie ein konstitutives Element bildet. Dabei ist die mimetische Praxis des Theaters nicht auf die Abbildung konkreter Menschen ausgerichtet. Vielmehr ist es, so Aristoteles, der Tragödien-dichtung darum zu tun, das menschliche Handeln an sich als Lebensvollzug in einem politisch-sozialen Kontext darzustellen – „Tragödie ist nicht Nachahmung von Menschen, sondern von Handlung und von Lebenswirklichkeit“ (Aristoteles 1994, S. 21). Durch die Beschäftigung mit Theaterstücken respektive dem Besuch von Theateraufführungen können in der politischen Bildung Erfahrungen mit den allgemeinen wie spezifisch politisch-sozialen Handlungsmöglichkeiten von Menschen, der prinzipiellen Offenheit und Kontingenz menschlichen Handelns sowie dem immer wieder Anfangen-Können im Bereich des Politischen gemacht werden. Für eine Demokratie nicht angemessene politische Auffassungen wie das sogenannte TINA-Prinzip oder die vorgebliche Alternativlosigkeit politischer Entscheidungen können durch die im Theater vorgestellte prinzipielle Offenheit menschlicher Handlungsmöglichkeiten auch im Bereich des Politischen als haltlos und die politische Freiheit einschränkend erkannt werden – „die Offenheit für möglichst viele Dimensionen und Verstehensmöglichkeiten, für möglichst komplexe, auch widersprüchliche, für vielschichtige Interpretationen des im Lichte des Bühnengeschehens Sichtbar-Gemachten macht den Unterschied aus zwischen Drama und Traktat, zwischen Dichtung und Manifest“ (Krippendorff 2019, S. 164).

5.2 Perspektivenwechsel

Das Theater ist der Ort, an dem die unterschiedlichsten Handlungsintentionen mit ihren jeweiligen Auffassungen und Interessen aufeinandertreffen, sich aneinander reiben, kollidieren, zusammenfinden etc. Wie der Roman ist auch das Drama durch eine Vielstimmigkeit unterschiedlicher, auch konträrer Perspektiven, gekennzeichnet. Vor diesem Hintergrund ermöglicht die Beschäftigung mit Theaterstücken in der politischen Bildung das Üben der Wahrnehmung von Perspektiven Anderer. Die im Theater vermittelte Pluralität von Handlungen gewährt den Zuschauerinnen und Zuschauern eine multiperspektivische Vorstellung unterschiedlichster Meinungen und Lebensvollzüge, die empathisch nachvollzogen, nachempfunden und durchdacht werden können.

Die auf diese Weise ermöglichte Übung des Perspektivenwechsels stellt eine allgemein didaktische Aufgabe dar, welche grundsätzlich in jedem Unterrichtsfach durchgeführt werden kann und sollte. Für die politische Bildung stellt die Auseinandersetzung mit verschiedenen Auffassungen über politisch-soziale Gegenstände jedoch eine besondere Herausforderung dar: Das Politische in der Demokratie findet im Modus der Pluralität statt, und die demokratische Regierungsform erfordert die Fähigkeit ihrer Bürgerinnen und Bürger zur angemessenen Auseinandersetzung mit der vorfindlichen Vielzahl an Meinungen und Interessen. Der Theaterbesuch und die Beschäftigung mit Theaterstücken in der politischen Bildung ermöglicht das Einüben der Fähigkeit zum Perspektivenwechsel und zur produktiven Auseinandersetzung mit den politischen Auffassungen und Interessen anderer.

5.3 Urteilsfähigkeit

An der politischen Fähigkeit zur angemessenen Urteilsbildung der Bürger, die bei den Volksabstimmungen auf der Pnyx zum Tragen kommen sollte, entzündete sich bereits in der Antike die Kritik der Gegner dieser ersten Demokratie. Prinzipiell waren in der athenischen Demokratie alle Männer – ob arm oder reich, hochgebildet oder Analphabet – politisch vollberechtigte Staatsbürger. Es galt das Prinzip der Isonomie, der politischen Gleichheit aller frei geborenen Männer – ein Prinzip, das etwa in Preußen erst nach der Novemberrevolution 1918 umgesetzt werden konnte. Ausgeschlossen von jedweder Beteiligung an Entscheidungen des politischen Gemeinwesens blieben in Athen die Frauen, Sklaven und Metöken. Doch sollte wirklich jeder Stimme das gleiche Gewicht zukommen, egal, ob sie von einem gebildeten oder einem ungebildeten Bürger stammt? Die Frage nach der politischen Urteilsfähigkeit der Bürger bildete die Achillesferse der neuen Staatsform, an der die Kritiker der Demokratie ansetzten. Dieses Argument gegen die Gleichwertigkeit der Stimmen in der Demokratie begegnet uns noch in der Moderne. So rechtfertigte etwa der Nestor des politischen Liberalismus, John Stuart Mill, 1861 den Ausschluss bestimmter Bevölkerungskreise von Wahlen: „Ich halte es für gänzlich unzulässig, dass jemand wahlberechtigt sein soll, der nicht lesen und schreiben kann

und, würde ich noch hinzufügen, die Grundrechenarten nicht beherrscht.“ (Mill 2013, S. 141)

In unserer heutigen Demokratie stellt die politische Urteilskraft der Bürgerinnen und Bürger eine der essentiellen Voraussetzungen für den gedeihlichen Fortbestand dieser Staatsform dar. Deshalb avancierte Mündigkeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der Bundesrepublik als wesentliche personale Anforderung der Bürgerinnen und Bürger für die Entwicklung der in statu nascendi befindlichen Demokratie zum erklärten Erziehungsziel der neuen Schule. Aufgrund des exklusiven Zusammenhangs zwischen dem pädagogischen Ziel der Mündigkeit und dem politischen System der Demokratie wurde die Befähigung von Schülerinnen und Schülern zur politischen Urteilsbildung zum übergeordneten Ziel der schulischen politischen Bildung. Dieses didaktische Anliegen nimmt entsprechend heute einen prominenten Platz in den Bildungs- und Rahmenlehrplänen der verschiedenen Bundesländer ein.

Doch wodurch sollten sich politische Urteile auszeichnen? Entscheidend für ein politisches Urteil sollte sein, dass es auf das politische Gemeinwesen gerichtet ist, welches sich in der Demokratie insbesondere durch das Vorhandensein einer Pluralität von Meinungen auszeichnet, die im Prozess der politischen Öffentlichkeit aufeinandertreffen und verhandelt werden. Die Einbeziehung anderer politischer Haltungen ist für die Bildung des eigenen politischen Urteils konstitutiv, wenn dieses über die Vertretung des bloßen politischen Eigeninteresses hinausreichen soll.

Zur Erreichung dieses didaktischen Ziels eignet sich der Besuch des Theaters in besonderer Weise, denn hier treffen die unterschiedlichen Interessen und Perspektiven der Handelnden auf der Bühne aufeinander. Die Zuschauerinnen und Zuschauer können diese Vielfalt von Haltungen rezipieren und eine eigene Auffassung dazu gewinnen. Entscheidend ist hier für die Urteilsbildung in einem politischen Konflikt, dass sie nicht allein auf der rational-kognitiven Ebene stattfindet. Vielmehr ermöglicht der Besuch des außerschulischen politischen Lernorts Theater auch einen emotionalen Zugang zu der Thematik. Vor diesem Hintergrund stellt sich aus politikdidaktischer Perspektive nicht wie für Tudyka die Frage, „ob mit dem und durch das Theater in der heutigen Gesellschaft überhaupt eine politische Betätigung angeregt, gar eine politische Bewegung ausgelöst werden kann“ (S. 32).

Das Theater bietet Menschen einen Ort, wo sie gemeinsam neue Eindrücke und Perspektiven über gesellschaftlich-politisch relevante Gegenstände erleben können, der ihnen die Gelegenheit des Austauschs, der Diskussion darüber mit anderen eröffnet und der ihnen nicht zuletzt ermöglicht, individuell die im Theaterraum dargestellten Handlungen mit ihren jeweiligen politischen Implikationen zu beurteilen. Das ist ein bescheidenerer Anspruch als der von Tudyka formulierte, wohl aber ein realistischer und im Hinblick auf politische Bildungsprozesse im besten Sinne dienlicher.

Literatur

- Aischylos (2007): Die Orestie, in: Seidensticker, Bernd (Hrsg.): Die Orestie des Aischylos, übersetzt von Peter Stein, 2. Auflage, München: Beck
- Arendt, Hannah (2001): Vita activa oder Vom tätigen Leben, 12. Auflage, München u.a: Piper
- Aristoteles (1994): Poetik. Stuttgart: Reclam
- Bierl, Anton (2007): Zwischen dem Selbst und dem Anderen. Aischylos' „Perser“ und das Politische in der antiken Tragödie, in: Fischer-Lichte, Erika / Dreyer, Matthias (Hrsg.): Antike Tragödie heute. Vorträge und Materialien zum Antiken-Projekt des Deutschen Theaters. Leipzig: Henschel Verlag, S. 49-64
- Büchner, Georg (1997): Dantons Tod. Stuttgart: Reclam
- Eckert, Nora (2018): Büchners ungeschriebene Theatertheorie, in: Sinn und Form, Heft 6/2018, S. 816-825
- Juchler, Ingo (2016): Politische Bildung im Theater, in: Juchler, Ingo / Lechner-Amante, Alexandra (Hrsg.): Politische Bildung im Theater. Wiesbaden: Springer VS, S. 7-15
- Krippendorff, Ekkehart (2019): Über den Tag hinaus. Exemplarische Theaterkritik im herrschaftsfreien Diskurs, Heidelberg: Verlag Graswurzelrevolution
- Lehmann, Hans-Thies (2012): Das Politische Schreiben. Essays zu Theatertexten, 2., erw. Auflage, Berlin: Theater der Zeit
- Meier, Christian (1988): Die politische Kunst der griechischen Tragödie, München: Beck
- Mill, John Stuart (2013): Betrachtungen über die Repräsentativregierung, Berlin: Suhrkamp
- Seibt, Gustav (2019): Sire, geben Sie Begriffsfreiheit!, in: Süddeutsche Zeitung vom 23./24.2.2019, S. 17
- Tudyka, Kurt P. (2019): Theater und Politik – Politik und Theater, in: Politisches Lernen 37. Jg., Heft 1-2|2019, S. 30-32